

KERSTIN HOHLFELD

Wenn das Glück anklopft

ROMAN



LESEPROBE

ulstein

EINS

»Maaaama!«

Milena, die auf der Terrasse eingenickt war, schreckte hoch.

»Was ist los?«

»Maaaama!«

Die Mittagshitze war heute besonders quälend gewesen. Milena hatte ihre Gartenarbeit nach zwei Stunden erschöpft aufgegeben und war unter den Sonnenschirm geflüchtet, um sich ein wenig auszuruhen und ein paar Ideen in ihr kleines Notizbüchlein zu kritzeln. Leise stöhnte sie auf.

»Was gibt's denn?«, rief sie.

Seit sie laufen konnten, versuchte Milena, ihren Kindern beizubringen, dass sie aufstehen und zu ihr kommen sollten, wenn sie etwas brauchten. Mit zweifelhaftem Erfolg, wie sie gerade feststellte. Noch immer zogen die beiden, die unterdessen zu schlaksigen Teenagern herangewachsen waren, es vor, ihre Mutter durch schrilles Geschrei in Bewegung zu setzen. Das war schließlich bequemer so.

»Ich hab Hunger!«, grölte die 14-jährige Lilli mit der Lautstärke eines startenden Düsenjets zurück. Wahrscheinlich hatte sie sich die Ohren mit diesen kleinen Kopfhörern zugestöpselt und deshalb keinerlei Gefühl für die Dezibel ihrer Stimme.

»Im Ofen ist eine Pizza«, rief Milena und wartete darauf,

dass jeden Moment einer ihrer Nachbarn den Kopf über den Gartenzaun strecken würde.

»Mmh, Pizza gibt's bei Ihnen. Da würde ich gerne mitessen.«

Sie musste wegen ihrer kleinen Übertreibung lächeln. Ganz unrecht hatte sie trotzdem nicht, denn spätestens heute Abend würde wieder jemand aus der Siedlung vor ihrer Tür stehen und sich etwas ausborgen. Milena war bekannt für ihren stets gut gefüllten Kühlschrank. Zwei Häuser weiter wohnte eine Familie mit drei ganz kleinen Kindern. Da fehlte immer irgendetwas. Allerdings verstand Milena nur zu gut, dass es einer Herkulesaufgabe gleichkam, einen Haushalt mit lauter Windelkindern perfekt zu organisieren. Sie half gern aus. Bei dem Rentnerhepaar aus dem Haus gegenüber konnte sie erst recht nicht nein sagen. Manchmal brachte sie ihnen einen Topf Suppe, denn Milena kochte immer reichlich und gab gern ab. Und die beiden freuten sich.

Das Haus zu ihrer Linken stand seit Monaten leer. Vorher hatte ein alleinstehender Unternehmer dort gewohnt, der so manches Mal mit Milena und ihren Kindern am Abendbrottisch gegessen hatte. Der Mann konnte außer Spiegelei in der Küche nichts zustande bringen und sah nach der Arbeit immer so geschafft aus, dass Milena ihn zuweilen am Gartenzaun abpasste und an ihren reich gedeckten Tisch bat.

Einzig ihre Nachbarn rechter Hand konnten eigentlich selbst für ihr Essen sorgen. Die waren weder alt, einsam noch überlastet, und ihre einzige Tochter war bereits sechzehn und in der Lage, sich auf ihr Fahrrad zu setzen und in den Supermarkt zu fahren. Aber wenn sie oder ihre Eltern vor der Tür standen, die Kochschürze umgebunden, aber »... leider sind uns gerade die Eier/Milch/Äpfel/Rosinen

ausgegangen«, dann konnte Milena einfach nicht nein sagen.

»Nein« war nämlich ein Wort, das sie nur äußerst selten benutzte.

Sie war die Älteste von vier Geschwistern. Wenn die Kleinen etwas von ihr wollten, so hatte sie nie ablehnen können. Sie war die große Stütze ihrer stets überfordert wirkenden Mutter gewesen, und es hatte ihr gefallen, gebraucht zu werden.

Die meisten Menschen liebten sie für ihre aufopferungsvolle Art. Nur Alex, ihr Exmann, hatte irgendwann genug von ihr gehabt. Milena schüttelte leicht den Kopf und schob jeden weiteren Gedanken an das betrübliche Ende ihrer Ehe beiseite. Sie hatte das alles schon tausendmal und von allen Seiten betrachtet.

»Isst du mit mir?«

Lilli war aus ihrem Zimmer gekommen, stand jetzt neben ihr und grinste. Die Kopfhörer hingen ihr um den Hals. Die Musik dröhnte so laut daraus hervor, dass sie die Stöpsel eigentlich gar nicht in die Ohren stecken musste.

»Du sollst doch nicht so laut Musik hören. Du machst dir dein Gehör kaputt!«, tadelte Milena sie halbherzig. Zu ihrer rehägigen, zierlichen Tochter mit den wilden braunen Locken streng zu sein war ihr schon immer schwergefallen.

»Was?«, schrie Lilli zurück. »Was hast du gesagt?«

»Sehr witzig«, gab Milena zurück und erhob sich von ihrer Sonnenliege. Besser gesagt: Sie *versuchte*, sich zu erheben. Aber es gelang ihr nicht. Sobald sie sich in sitzende Position brachte, fuhr ihr ein unglaublich starker stechender Schmerz in den Rücken. Stöhnend ließ Milena sich wieder auf die Liege sinken.

»Was ist denn los?«, fragte Lilli und schaute plötzlich

besorgt drein. Sie stellte ihren MP3-Player aus und beugte sich zu ihrer Mutter herunter.

»Nichts ist«, wiegelte Milena ab und zwang sich zu einem Lächeln. »Ich habe mich wohl ein bisschen komisch hingelgt. Deck bitte den Tisch und hol die Pizza aus dem Ofen. Im Kühlschrank ist Salat. Ich komme gleich zu dir.«

Sobald Lilli in die Küche verschwunden war, versuchte Milena erneut aufzustehen. Tränen schossen ihr in die Augen. Ihr Rücken war ein einziger schneidender Schmerz. Sie konnte sich beim besten Willen nicht erklären, was plötzlich mit ihr los war. In ihrem ganzen Leben hatte sie noch keine größeren Probleme mit dem Kreuz gehabt. Manchmal, wenn sie viel im Garten arbeitete, zwickte es ein bisschen. Aber das gab sich schnell wieder.

Heute hatte sie nur eine Stunde Erdbeeren gepflückt und dabei viel mehr die Hitze als ihre gebückte Haltung beschwerlich gefunden.

Milena mobilisierte all ihre Willenskraft und riss sich mit einem Ruck von der Liege hoch. Einen Schmerzensschrei unterdrückte sie.

»Mama, du siehst ja schrecklich aus«, rief Lilli erschrocken, als sie ihre Mutter mehr in die Küche kriechen als laufen sah.

»Irgendetwas stimmt mit meinem Rücken nicht«, stöhnte Milena und ließ sich vorsichtig auf einem Stuhl nieder. »Er tut unglaublich weh.«

»Du musst sofort zum Arzt gehen«, beschloss das Mädchen. »Soll ich Papa anrufen, damit er dich fährt?«

»Ich kann alleine Auto fahren«, erwiderte Milena ärgerlich. »Und außerdem brauche ich keinen Arzt. Es geht schon wieder.«

Sie überlegte kurz. Es musste beinahe zehn Jahre her sein,

dass sie das letzte Mal eine Arztpraxis betreten hatte. Sie war eine kerngesunde Frau. Was also sollte sie dort? Außerdem standen vier Körbe Erdbeeren in ihrer Küche, die sie noch am Nachmittag verarbeiten wollte.

Lilli reichte Milena ein Taschentuch.

»Und warum heulst du die ganze Zeit?«

Milena wollte nicht zugeben, dass der Schmerz in ihrem Rücken sich, selbst mit ganz viel gutem Willen, nicht ignorieren ließ.

»Keine Ahnung«, log sie verzweifelt und wischte sich die Tränen vom Gesicht. »Du rufst auf keinen Fall deinen Vater an!«

»Schon gut«, versprach Lilli widerwillig. Sie stellte die Pizza auf den Tisch und begann, sie in große Stücke zu zerteilen. »Mmh, Spinat und Gorgonzola«, schwärmte sie und leckte den geschmolzenen Käse von den Fingern ab.

»Leg noch die gelbe Tischdecke auf«, bat Milena. »Und hol den Strauß Glockenblumen, die ich vorhin abgeschnitten habe.«

Widerspruchslos folgte Lilli. Während ihre Tochter den Tisch deckte, atmete Milena auf. Immerhin: In puncto Esskultur waren ihre Kinder ihr unkompliziert nachgeraten. Sie liebten ausgedehnte Mahlzeiten an einer hübsch dekorierten Tafel. Nur wenn es ganz schnell gehen musste, aßen sie ein Brot im Stehen.

Der Duft der frischen Pizza half Milena, die Schmerzen tatsächlich für eine Weile zu vergessen. Sie genoss das würzige Aroma des italienischen Blauschimmelkäses in Kombination mit dem frischen Spinat, den sie nur ganz kurz gedünstet und kaum zerkleinert hatte. Die feinen grünen Blätter waren in Milenas Augen ein völlig zu Unrecht geschmähtes Lebensmittel. Allerdings verstand sie alle Kin-

der, die bei aromalosem grünem Brei auf dem Teller miss-
trauisch wurden und anschließend für immer einen großen
Bogen um Rahmspinat machten.

Sie langte mit Appetit zu. Ein paar Minuten später fand
sich Jonas, ihr 16-jähriger Sohn, ein. Er schmiss seine Schul-
tasche in eine Ecke und setzte sich zu ihnen. Nach einem
lässigen »Hi, allerseits« begann er ebenfalls zu essen.

Glücklich schaute Milena ihren Kindern beim Kauen zu.
Das waren ihre schönsten Momente. Wenn sie mit den bei-
den zusammen am Tisch saß, ein bisschen plauderte und sie
sich hungrig über ihr Essen hermachten.

Milena kochte und backte alles selbst. Jede Woche ver-
wendete sie viel Zeit und Mühe darauf, sich einen abwechs-
lungsreichen Speiseplan auszudenken. Drei gute, frische
Mahlzeiten am Tag, dazu leckere Pausenbrote und Snacks
für die Schule. Im Supermarkt brauchte sie mindestens eine
Stunde. Sie genoss das Einkaufen und das sorgfältige Aus-
wählen der Zutaten. Dosenessen und Fertiggerichte mit all
den Zusatzstoffen von E1 bis 3000 bekamen in ihrer Vor-
ratskammer keine Chance. Am Wochenende, wenn die Kin-
der bei Freunden oder ihrem Vater übernachteten, setzte sie
sich in ihr Auto und fuhr ins Berliner Umland. Hier gab es
Obst- und Gemüsehöfe mit einer üppigen Auswahl an Sor-
ten, die sie sogar selbst ernten konnte, wenn sie wollte. Mi-
lena wusste, dass all das ein riesiger Aufwand war. Doch sie
nahm sich die Zeit, denn alles, was mit Essenzubereitung
zu tun hatte, machte sie einfach froh. Ein ganzer Schrank
voller unterschiedlicher Tischwäsche, Besteck, Teller, Gläser
– von knallig bunt bis edel – ergänzte ihr Vergnügen, jedes
Essen zu einem kleinen Erlebnis werden zu lassen.

Der Erfolg gab ihr recht. Jonas und Lilli aßen, ohne zu
klagen, jedes Grünzeug, das sie ihnen aufstichtete. Ge grill-

tes Gemüse frisch vom Wochenmarkt mit selbstgemachter Knoblauchmayonnaise – wer konnte dazu schon nein sagen?

Noch vor ein paar Jahren war Alex, der Vater ihrer Kinder, ebenfalls Teil der gemütlichen Tischrunden gewesen. Manchmal war er sogar in der Mittagspause hereingeschneit, um mit ihnen zusammen zu essen. Doch das war lange her und eine ganz andere Geschichte.

Milena seufzte leise bei der Erinnerung. Sosehr sie sich auch bemühte, es gelang ihr nicht, Alex aus ihren Gedanken zu verbannen.

Jonas und Lilli hatten aufgegessen. Das Blech Pizza war wie leergefegt und die Schüssel Kopfsalat mit Gurkenscheiben und Joghurt-Dill-Dressing bis auf den Boden ausgeputzt. Die Kinder räumten das Geschirr in die Spülmaschine und verzogen sich danach auf ihre Zimmer.

Milena rührte sich nicht vom Fleck, bis sie die Tür hinter sich geschlossen hatten. Erst dann erhob sie sich vorsichtig vom Stuhl. Sie atmete hörbar aus. Na also, es ging doch schon wieder. Wenn sie nicht versuchte, sich ganz gerade aufzurichten, sondern beim Laufen den Po herausschob und sich watschelnd vorwärtsbewegte, dann tat es fast nicht mehr weh.

Sie würde am Abend ein warmes Bad nehmen, und spätestens dann wären ihre Beschwerden ganz schnell wieder vergessen.

Leider erfüllte sich diese Hoffnung nicht.

Nachdem Milena den ganzen Nachmittag ihre Erdbeerernte zu Marmelade, Kaltschale und fruchtigem Sahnebiskuit verarbeitet hatte, hielt sie es vor Schmerzen kaum noch aus. Lilli und Jonas waren verabredet und verzogen

sich noch vor dem Abendessen mit gepackten Taschen zu ihren Freunden. Sie würden bis zum nächsten Nachmittag weg sein.

Milena schleppte sich zum Telefon und rief ihre Kosmetikerin an.

»Frau Lenzen, ich brauche heute eine Rückenmassage«, sagte sie und versuchte, ihre Stimme nicht allzu schmerzverzerrt klingen zu lassen. »Tut mir leid, dass mein Terminwunsch so plötzlich kommt. Haben Sie gleich etwas frei?«

Frau Lenzen hatte. Obwohl es bereits Freitagabend war. Schließlich war Milena eine sehr gute Kundin.

Der Entengang fühlte sich bereits normal an, als sie zu ihrem Auto watschelte.

Ihr Nachbar Jan runzelte allerdings die Stirn, als er sie sah. Er stand an ihrer Gartenpforte und hob lächelnd die Hand zum Gruß. Wahrscheinlich war er eben auf dem Weg zu ihr gewesen, um sich irgendeine Zutat für das Abendessen zu borgen.

Nun, da hatte er Pech gehabt. Milena frohlockte ein wenig, als sie in ihrem Auto an ihm vorbeifuhr. Ausnahmsweise müssten er, seine Frau oder ihre Tochter einmal selbst in den Supermarkt fahren.

Im Rückspiegel sah sie, dass er eine Flasche Sekt in der Hand hielt. Hatte er ausnahmsweise einmal vorgehabt zu tauschen?

Milena lag bis zur Hüfte nackt auf der Massageliege im Kosmetikinstitut und stöhnte bei jedem Handgriff, den ihre Masseurin anwendete.

»Frau Mielke, Sie gehören zum Arzt, und zwar so schnell wie möglich«, hörte sie Frau Lenzen sagen. »Ich massiere Sie immer gerne, und ich weiß inzwischen, wo Ihre ver-

spannten Stellen liegen, aber dieses Mal sind Sie bei mir an der falschen Adresse.«

Milena liebte es, wenn ihre Masseurin bei ihr kräftig zu-
packte. Allerdings hatte sie heute schon einen Schmerzens-
laut unterdrücken müssen, als diese das warme Sesamöl auf
ihrem Rücken verteilt hatte.

So langsam sah sie ein, dass irgendetwas mit ihr nicht
stimmte.

»Vielleicht ist ein Nerv eingeklemmt«, mutmaßte Frau
Lenzen, während sie Milena stützte, die sich vorsichtig von
der Liege wälzte.

»Ich fahre ins Klinikum«, beschloss Milena. Sie wollte
morgen zum Himbeerpflücken auf ihren Lieblingsfruchthof.
Aber mit diesen Schmerzen konnte sie den Plan vergessen.
Es war Freitagabend. Jede Arztpraxis hatte geschlossen, also
musste sie wohl oder übel den Weg ins Krankenhaus an-
treten.

Stöhnend zog sie ihre Tunika über den Kopf. Sie fragte
sich, ob sie überhaupt ihre Krankenkassenkarte dabei hatte.
Seit Jahren führte die in irgendeinem Winkel ein Schatten-
dasein. Milena schaute im Portemonnaie nach und fand sie.

»Auf zum Mediziner«, sprach sie sich selbst Mut zu.
»Wird schon nicht so schlimm werden.«

In der Notaufnahme des Krankenhauses musste sie zwei
Stunden warten. Da sich beim Sitzen ihre Schmerzen ver-
stärkten, stand sie die meiste Zeit. Ihr war ganz schumme-
rig, als sie endlich ins Sprechzimmer gerufen wurde. Sie
schilderte dem freundlich lächelnden jungen Doktor ihre
Beschwerden. Er hörte aufmerksam zu und nickte ab und
zu. Sein entspanntes Gesicht gab Milena Anlass zu der Hoff-
nung, es wäre nur eine Kleinigkeit und mit ein paar Sprit-
zen würde die Sache erledigt sein. Doch dann ließ er sie auf

Zehenspitzen gehen, was normalerweise ein Leichtes, aber heute eine Riesenherausforderung für sie war. Selbst auf Fersen gehen und die Zehen in die Luft strecken ließ Milena die Tränen in die Augen treten, als würde sie Zwiebeln schneiden. Sie riss sich zusammen und tat alles, was der Arzt von ihr wollte, so gut sie es vermochte. Kein Wehlaut kam ihr über die Lippen. Schließlich wollte sie in ein paar Minuten hier wieder heraus. Nachdem er sich Notizen gemacht, ihren Rücken sorgfältig abgetastet und sie zum Röntgen geschickt hatte, erfuhr Milena endlich, was sie so quälte.

»Prolaps, Frau Mielke, Bandscheibenvorfall.«

Milena konnte sich beim besten Willen nicht erklären, warum er das mit derartig erfreutem Tonfall diagnostizierte. Er war noch jung. Vielleicht war er einfach glücklich darüber, dass er eine, offensichtlich in Reinkultur einem Medizinlehrbuch entsprungene, Diagnose stellen konnte. Milena verstand ihn, doch sie runzelte ärgerlich die Stirn. Soweit sie wusste, stellte das keine Bagatellerkrankung dar.

»Als Ursachen kommen altersbedingte Abnutzung und Belastung durch Übergewicht infrage.«

Also, das war doch ... Hatte Milena dieses Bürschchen vorhin wirklich sympathisch gefunden?

Altersbedingt? Übergewicht?

Zwei Wörter, die ihr einmal mehr klarmachten, warum sie Arztpraxen seit Jahren mied und es auch in Zukunft tun würde.

Altersbedingt? Sie war neununddreißig und nicht dreiundneunzig.

Aber sehr viel mehr noch traf sie das nüchterne Wort Übergewicht. Natürlich! Wenn sie in den Spiegel schaute, sah sie selbst, dass sie zu viel wog. Verglichen mit Heidi Klum und Konsorten sogar viel zu viel.